

Predigt am 1. Sonntag nach Weihnachten, den 29.12.24

in der Kirche zu Schlachtensee

Matthäus 2,13-18

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen.

Liebe Gemeinde,

In den letzten Tagen, ja auch schon in der Adventszeit, da haben wir die unglaublichen Geschichten von der Menschwerdung Gottes gehört. Ein Engel verkündet einer mittellosen Magd, sie werde ein Kind gebären und das werde König sein, Herrscher – und den Namen, eben den Namen Jesus, teilt der Engel ihr auch gleich mit.

Josef ist Marias Verlobter, Handwerker, ein Zimmermann. Sie ist schwanger, bevor es laut gängigen Regeln eigentlich sein sollte, also bevor sie verheiratet sind. Er schert sich nicht um das Gerede der Leute und nimmt die Schwangere als seine Frau an.

Die Zeiten sind hart. Die römische Herrschermacht hat dem Volk eine Volkszählung auferlegt und jeder Mensch muss in seine Geburtsstadt gehen. Die beiden, Josef und Maria, müssen trotz Schwangerschaft den weiten Weg von Nazareth nach Bethlehem gehen. Und vor Ort finden Sie keine Bleibe; das Kind wird in einem Stall geboren, ein Futtertrog ist sein erstes Bett.

Trotz dieser widrigen Umstände hat diese Geschichte etwas Anheimelndes, ja Rührseliges und auch Tröstendes. Da liegt das Kind in der Krippe, umgeben von den Eltern, dazu Ochs und Esel. Die Hirten folgen dem Ruf des Engels und kommen herangeeilt - und weise Männer aus dem Morgenland kommen von weit her und wissen um die Bedeutung dieses Kindes. Es scheint, dass alles gut wird.

Aber Gott wird Mensch – wahrer Mensch.
Und er ist als wahrer Mensch, als Kind in der Krippe, hilflos und wehrlos:
Gott ist verletzlich.

Gottes Verletzlichkeit wird im heutigen Predigttext deutlich

Matthäus 2,13-18 Die Flucht nach Ägypten

13Als sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um

es umzubringen.¹⁴Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten¹⁵ und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes, auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht Hos 11,1: »Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.«

In all der Rührseligkeit der Weihnachtsgeschichte übersehen wie leicht die Dramatik der Situation.

Ja, Christ, der Retter ist da – und ist wehrlos und hilflos.

Er ist der Gewalt der Herrschermacht ausgesetzt.

Das Kind in der Krippe ist in Lebensgefahr.

Josef, der bisher ein Statist im Hintergrund war, übernimmt nun das Handeln. Er hört auf den Engel und führt Maria mit dem Kind aus dem Einflussbereich des Herodes heraus. Er zögert nicht, flieht vor der Gefahr und zieht mit Maria und dem Kind nach Ägypten. Erst nach dem Tod des Herodes werden sie zurückkehren.

Ja, Christ, der Retter ist da – und ist wehrlos und hilflos.

Und Josef errettet ihn aus dieser Gefahr.

Wir sprechen vom allmächtigen Gott.

Doch hier wirft sich für mich die Frage auf: braucht Gott unsere Hilfe?

Gott ist kein Herrscher, der mit Macht kommt und seine Herrschaft durchdrückt.

Gott ist kein Herrscher, hinter den wir uns zurückziehen können. Der mit Gewalt auch unsere Interessen vertritt.

Gott wird Mensch – und setzt sich damit uns Menschen aus.

Gott wird Mensch – und zeigt als Mensch, wie Barmherzigkeit unser Leben verändern kann -oder besser, verändern könnte.

Gott wird Mensch – und setzt ein Zeichen der Menschlichkeit in eine damals wie heute fast unmenschliche Welt.

Ja, Christ, der Retter ist da – und ist wehrlos und hilflos.

Aber mit einer klaren Ansage, wie gemeinschaftliches Leben mit Raum für alle, auch die Schwachen und Wehrlosen, möglich ist.

Mit einer Ansage, die sich nicht in rührseliger Beschreibung der Geburts-Geschichte erschöpft, sondern die uns fordert.

Menschlichkeit ist möglich, wo wir an ihrer Aufrechterhaltung mitwirken.

Menschlichkeit ist wahrscheinlich NUR möglich, wenn wir an ihrer Aufrechterhaltung mitwirken.

Wir glauben an Gott, der sich im Kind in der Krippe verwundbar gemacht hat. Der bei Nacht und Nebel vom Vater aus der Einfluss-Sphäre des Herodes gebracht werden muss, um zu überleben. Der als Mensch alles durchleidet,

was menschliches Leben ausmacht: Sorge, Wut, Angst, Schmerz, Verleumdung, Einsamkeit, Todesangst und dann den Tod.

Wir glauben an Gott, der das alles auf sich genommen hat, um uns Menschen nah zu sein. Der uns als Mensch vorlebt, wie Mit-Menschlichkeit aussehen kann. Der uns zeigt, wie ein Miteinander aussehen kann, wenn wir Schwäche und Hilflosigkeit akzeptieren. Das bedeutet, nicht nur Verletzlichkeit der anderen zu respektieren, sondern auch meine eigene Verletzlichkeit zulassen, meine eigene Schwäche auszuhalten, miteinander Kompromisse zu suchen, um Frieden miteinander zu ringen.

In der Welt, damals wie heute, ist Machtmissbrauch im großen wie im kleinen Raum Realität. Dieser Welt setzt Gott seine eigene Verwundbarkeit entgegen. In dieser Verwundbarkeit schenkt er uns Verheißung, dass eine bessere Welt auch schon hier und heute möglich ist.

Ja, Christ, der Retter ist da – und ist wehrlos und hilflos.
Und dazu braucht er Hilfe.

Ganz sicher auch meine, unsere Hilfe.

Ich muss Gott in mir Raum geben und mich entscheiden.

Ich muss mich bewusst für die Hoffnung entscheiden, die Gott mir zuspricht.

Die Hoffnung auf die Möglichkeit von friedlichem Miteinander in Zuwendung und Achtsamkeit.

Die Hoffnung, dass nicht immer der Stärkere das Sagen hat.

Die Hoffnung, das es sich auf lange Sicht lohnt, Verletzlichkeit zuzulassen.

Hoffnung ist kein schlichter Optimismus.

Sie ist aus christlicher Sicht eine Tugend – Glaube, Liebe, Hoffnung

Hoffnung ist eine Haltung, die unser Sein bestimmt.

Da, wo ich hoffe, ohne zu wissen, ob das, worauf ich hoffe, auch eintritt, strebe ich innerlich dem erhofften Zustand entgegen.

Wer Hoffnung hat, ist in der Regel zufriedener.

Wer hofft, sucht Wege, das erhoffte Wirklichkeit werden zu lassen.

In einer Welt, die so unbarmherzig erscheint, können wir voll Hoffnung auf Gottes Verheißung und seine Barmherzigkeit mit uns leben.

Und in dieser Hoffnung unser Handeln ausrichten.

Handeln, ALS OB Gottes Verheißung schon heranbricht.

Handeln, ALS OB Gerechtigkeit und Friede möglich ist.

TROTZDEM nicht auf unserem Recht beharren, aufeinander zugehen, einander verzeihen, kleine Zeichen der Aufmerksamkeit setzen, einander achten.

Ich las neulich die Worte einer Frau, die im KZ saß – wahrlich ein Ort ohne Hoffnung.

Sie schrieb in ihrem Tagebuch:

„Ich werde dir helfen, Gott, dass du nicht in mir zugrunde gehst.“(Etty Hillesum)

Wir können die Welt nicht ändern. Aber wir können in dieser Welt, so wie sie ist, voller Hoffnung leben und diese Hoffnung weiter geben.

Wir können etwas ausstrahlen von der Hoffnung, die uns trägt.

Lasst uns Gott helfen.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen